Breslauer FIGARO.

Für Literatur, Kunst, Conversations- und Künstlerleben.

Zwölfter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: **Herrmann Michaelson**, (Riemerzeile Nr. 20.)

Ausgabe des Breslauer Figaro: täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. — Pränumerations-Preis in Breslau, einschließlich der Colporteurs-Gebühren: jährlich 5⅓ Thlr. halbjährlich 2⅔ Thlr. vierteljährlich 1⅓ Thlr. Bei eigener Abholung (Verlags-Comtoir, Altbüßerstraße Nr. 52) jährlich 4⅓ Thlr. halbjährlich 2⅙ Thlr. vierteljährlich 1 1/12 Thlr. — Bestellungs-Ort für Breslau im Redactions-Büreau: Riemerzeile Nr. 20; für Auswärtige: sämmtliche Königl. Hochlöbl. Postämter des Preußischen Staates.

№ 60. Freitag den 12. März. **1841.**

Das Rencontre.

Als der Kurfürst von Mainz, Emmerich Joseph, im letzten Jahre seiner glorreichen Regierung den Sommer hindurch zu Aschaffenburg residirte, machte er eines Tages einen Spazierritt nach dem, eine kleine Stunde entlegenen Dorfe Schweinheim, mit zahlreichem Gefolge.

Vor ihm ging eine von dem Markt nach Hause zurückkehrende Bäuerin, einen Korb voll leerer Milchtöpfe auf dem Kopfe tragend. Eben als der Kurfürst an ihr vorbeiritt, bemerkte er, daß die Frau weinte. Ein milder Herr, wie er war, fragte er sie schnell: „Was weint Ihr denn?“ Die Bäuerin konnte wegen ihrer zerbrechlichen Kopflast nicht in die Höhe sehen, sondern nur zur Seite schielen und gab ihm die abweichende Antwort; „Ach, ehr kennt mer je doch nicht helfe!“ und ging ihres Weges fort.

„Wer weiß,“ fuhr der Kurfürst fort, „wenn ich Euch auch nicht helfen kann, so kann ich Euch doch vielleicht einen guten Rath geben!“ Und so drang er mit freundlichen Worten in sie, bis sie endlich ihr Herz und Leid ausleerte und erzählte: sie habe einen Sohn in Mainz unter den Soldaten; ihr Mann sei gestorben und habe sie als Wittwe mit sechs Kindern hinterlassen, wovon der Soldat der Aelteste, die übrigen

noch alle unerzogen seien. Sie habe eine große Feldwirthschaft und der Soldat allein könne derselben vorstehen und ihre Haus- und Landwirthschaft erhalten, weswegen sie schon öfters zu Mainz bei der Regierung und dem Kriegscollegium gewesen sei; allein es wäre, ihren Sohn zu erhalten, Alles vergebens gewesen.

„Ei!" so macht eine Vorstellung an den Kurfürsten."

„Jo, das is en schöner Kerle, der is' jo de ganze Tag besoffe."

„Nein! nein!" fiel ihr der frappirte Kurfürst ins Wort, „das ist nicht wahr; Ihr seid übel berichtet, er ist mein bester Freund; hier — (ihr zwei Kronenthaler reichend) hier nehmt dieses, laßt Euch eine Vorstellung machen und kommt bis Donnerstag nach Aschaffenburg ins Schloß, ich werde dafür sorgen, daß Ihr zum Kurfürsten kommt."

Die Frau dankte und der Kurfürst gab seinem Pferde die Sporen, und eilte davon. Als er eine Strecke vorwärts war, sagte er zu seiner Begleitung: „Die hat mir das Evangelium ordentlich gelesen," und Alle lachten herzlich.

Der Donnerstag erschien und mit ihm die Frau von Schweinheim in reinlichem Sonntagsputze, ihre Vorstellung wie ein Heiligthum vor sich tragend. Am Schlosse angekommen, wurde sie von einem Gardisten angehalten, ob sie von Schweinheim sei, und auf ihre gegebene Bejahung, ihm zu folgen geheißen.

Der Kurfürst, um sich unkenntlich zu machen, hatte den erzbischöflichen Ornat angelegt und unter dem Thronhimmel Platz genommen. Die Frau trat ihm verlegen entgegen, und da sie eben im Begriffe war, die Vorstellung in gebeugter Stellung zu überreichen, fragte der Kurfürst: „Was bringt Ihr?" An der Sprache erkannte ihn die Frau, und erwiederte verlegen, aber herzlich: „Gelt, he seids, der mer uf dem Schweinemer Weg die zwe Kronethaler gebe hot? — Ehr müßt mer's nit übel nehme, die Leut spreche gar zu schlecht von Euch."

Der Kurfürst nahm ihr die Bittschrift ab und erklärte: „Nein, ich nehme Euch nichts übel; aber das mache ich zur Bedingniß: daß Ihr, wo Ihr hinkommt, sagen müßt, Ihr wäret beim Kurfürst gewesen, und hättet ihn nicht betrunken gefunden."

„Das glabt mer ken Mensch, und wenn ich tausend Eide leiste," war die im gerührten Tone gegebene, naive Antwort der Bäuerin.

„Gut," sagte der Kurfürst, „geht, ich werde dafür sorgen, daß Ihr Euren Sohn erhaltet."

In Thränen schwimmend, wollte die Frau wieder zu der Thüre hinaus, durch welche sie hereingekommen, allein der Kurfürst zeigte auf die andere; und als sie diese öffnete, fiel ihr längst ersehnter Sohn, nicht mehr in militärischer Uniform, sondern in schöner, ländlicher Kleidung, ihr um den Hals; und der Kurfürst, um sich dem Doppeldank zu entziehen,

entfernte sich, während die Frau wegen ihrer vielfältigen Ueberraschung ganz außer sich war. (Mainz. Unterhaltungsbl.)

Omnibus.

Einer jungen Dienstmagd in Ofen hatten drei Nummern geträumt. Sie ging zum ersten Mal in ihrem Leben in eine Collektur, und setzte 10 kr. C. M. Dem jungen Lotterieschreiber gefallen die drei Nummern. Er fügt einen Zehner hinzu, und die beiden Spieler machen einen Terno. Um nun das kleine Capital nicht zu trennen, heirathen die Glücklichen, und errichten ein Bierhaus in Pesth zur „Fortuna."

Als bei der Annäherung des Sarges Napoleons im Hotel der Invaliden die Kanonen gelöst werden sollten, verlangte ein hundertjähriger Invalide für sich die Ehre: den ersten Schuß thun zu dürfen, was ihm auch gestattet wurde.

Schüsse ins Schwarze.

Neulich kam in Prag ein Schneider zu einem alten, herabgekommenen Manne und sagte: er habe von dem Grafen D. den Auftrag, ihm Rock und Beinkleider zu machen. Der alte Herr, von dieser Wohlthätigkeits-Regung ergriffen, läßt Alles ruhig geschehen, und ist es auch zufrieden, daß der Schneider erklärt, er müsse seinen besten Rock mitnehmen, um den neuen danach zu fertigen. Er soll ihn noch jetzt wiederbringen — denn der Schneider war ein Beutelschneider!

In den ältesten Zeiten wußte man zu Delphi nur von einer orakelspendenden Pythia; doch war der Wahrsagungs-Begehr so groß, daß man später drei Pythias ins Amt setzte. Anfangs wählte man dazu hübsche, blühende Jungfrauen; als aber ein thessalischer Ritter der Jungfrau selber lieber war, als das Orakel und er diese mit sich nahm, wurden nur alte Jungfern als Pythias angestellt, die über 50 Jahre alt sein mußten. Wie wär's mit der Anmeldung, wenn jetzt eine solche Pythia-Requisition erfolgte? Welche alte Jungfer würde über 50 Jahre alt sein wollen?

Ad. Olearis erzählt Folgendes im dritten Bande seiner persianischen Reisebeschreibung: „Der Großfürst von Moskau hatte unter andern auch einen Hochdeutschen, welchen er selbst zum Doktor gemacht. Denn als derselbe einstens um Erlaubniß bat, auf eine deutsche Universität zu ziehen, um den Gradum Doctoris anzunehmen, fragte der Großfürst, was das wäre: Doctor werden, und wodurch es geschehe? Als er vernommen, daß man sich in seiner Kunst müsse examiniren lassen, und würde er tüchtig befunden, so erklärte man ihn zum Doctor, und gebe ihm dessen ein Zeugniß unter der medicinischen Facultät Hand und Insiegel. Darauf der Großfürst: Den Weg und die Unkosten kannst Du sparen, ich habe Deine Kunst erfahren (denn er hatte ihm kurz zuvor an den poda-

grischen Schmerzen Linderung geschafft), ich will Dich zum Doctor machen, und einen so großen Brief geben, als Du draußen nicht bekommen sollst; welches auch geschah."

Theater-Schnellpresse.

Am 7. Zum erstenmal: Der Heirathsantrag auf Helgoland. — Die Contrebande.

Am 8. Der Talisman.

Am 9. Der Templer und die Jüdin. Bois de Guilbert, Herr Eicke, als Gast.

Am 10. Spiele des Zufalls. Lustspiel in 3 Aufzügen, von Lebrün. — Zum zweitenmal; Der Heirathsantrag auf Helgoland. Lebensbild in 2 Aufzügen von L. Schneider. — Es war doch früher weit leichter, einen Dichter-Namen zu erwerben — sonst wäre Jünger wohl jedenfalls nicht zu der Berühmtheit gekommen, deren er sich erfreute und die noch jetzt seinen Nimbus nicht ganz verschwinden läßt. Sonst hätte auch Lebrün, der, selbstständig, sich soviel Ruf erworben und sich als glücklicher Lustspiel-Dichter eingebürgert hatte, nicht auf die Idee kommen können, Jüngersche Lustspiele zu modernisiren; denn etwas anders sind diese „Spiele des Zufalls" durchaus nicht. Die Modernisirung ist nebenbei sehr schlecht ausgefallen, und das Jüngersche Original schmeckte selbst heute noch besser. Die „Spiele des Zufalls" haben auch, ein paar belachte Einzelnheiten ausgenommen, nicht gemundet, und sind von Rechtswegen als absonderlich langweilig, ad acta zu verweisen, obwohl die Herren Edmüller und Stotz sich alle Mühe gaben, um etwas mehr Leben in das todte Ganze zu bringen. — Hinsichtlich der Langeweile ist eine gewisse Geistesverwandtschaft da mit dem „Heirathsantrag." Der, sonst so glückliche Autor hat seinen Stoff, der gar nicht unergiebig, viel zu lang und breit gezerrt. Die Scenen können gar keinen Vergang kriegen — es will nichts enden. Die Ausmalung möchte da und dort, für einen Roman, recht gelungen sein — die Bühne will rapiden Fortgang der Handlung. — Ich weiß nicht, ob die Helgolander in dem Spiel unserer Darsteller porträtirt waren, und das sollten sie, nach der Benennung „Lebensbild" in doppelter Hinsicht gewesen sein. Jedenfalls war aber die Aufführung lebendig, in einander greifend, charakteristisch. Der alte Seemensch Trolle mit seinem Hochbootsmanns-Stolz, der allarmirende, prügellustige und prügelbegabte Lord Watercock (Waterford), der naive, heirathslustige, subordinationgewohnte William und der dumme Hans waren, in gutem Zusammenspiel, durch die Herren Wohlbrück, v. Perglaß, Ditt und Stotz ergötzlich anzuschauen. — Daß die Piece im Ganzen keinen sonderlichen Eindruck machte, liegt eben nur an der unsäglichen Breite. Die Regisseurscheere thäte hier gewaltig Noth.

Herrm. Michaelson.

Gedruckt bei M. Friedländer.